Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 42 (1938-1939)

**Heft:** 13

Artikel: Heimaterde Autor: Fuchs, E.A.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-668463

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

daher drängten sich viele an ihn heran, um ihm ein gefärbtes Si oder einen Ofterkuchen zuzuftecken. (Die werden dortzulande zur Kirche zum "Weihen" mitgenommen.) Wie träumend stand er da, sein Kind im Arm, Hände und Taschen voll Eßwaren, und war sich kaum bewußt, wie er später wieder auf die Landstraße geraten war...

Alls er sich dem Dorf näherte, blitzte ihm aus den Fenstern eines jeden Hauses Lichterschein entgegen, — jedermann wurde zu Hause erwartet, nur seine Hütte stand verlassen und dunkel, wie ein schwarzer Fleck...

Er legte das Kind zur Ruhe und wollte das Feuer im Herd anfachen, daß es nicht zu kalt im Zimmer sei, — jedoch war darin das lette Fünkchen ausgegangen —, er lief zur Nachbarin und bat um etwas Feuer, diese wies ihn ab. Das gleiche geschah auch im nächsten Hause, wo er anklopfte: laut althergebrachtem Glauben follte niemand in der Ofternacht von seinem Feuer abgeben, damit dieses im eigenen Hause nicht für immer ausgehe. Betrübt war Andrei dabei, in seine Hütte unverrichteter Sache gurückzukehren, als er einen Scheiterhaufen unweit im Feld hell leuchten fah. "Werden wandernde Mönche sein," dachte er und näherte sich diesem Feuer, über dem brodelnd ein Keffel hing ... Mehrere Mönche, in dunklen Rutten, saßen in der Runde, ihre Gesichter hatten einen strengen, düsteren Ausdruck, als wären sie in tiefes Sinnen versunken... "Gruß Gott, liebe Bruder," fagte Andrei. Der Alteste, ein weißtöpfiger, ehrwürdiger Greis streifte, als er Andreis vorgebrachte Bitte vernahm, den breiten Armel seines Gewandes zurud und griff mit der Hand mitten in die Glut hinein; das Feuer sprühte, hoch auflodernd, goldene Funken zum Himmel hinauf ... "Breite den Schoß deines Rockes aus!" befahl er, Andrei dachte: "Wenn er das Feuer mit bloßer Hand faßt, wird wohl auch mein Rock nicht verbrennen." Er nahm die Glut entgegen und sprach seinen Dank aus.

Im Laufschritt erreichte er sein Haus, machte Feuer im Herd, — wie hell und freundlich war es

auf einmal im Jimmer geworden! Er nahm die Schwalbe auf sein Knie und war dabei, ihr von allem, was er geschenkt erhalten, zu kosten zu geben, als an der Tür geklopft wurde. Herein trat eine der Nachbarinnen und bat, ihr das Schüreisen zu leihen. Andrei antwortete, sie möge es beim Ofen nehmen. Da schrie die Frau saut auf: "Was hast du da liegen!" — "Nichts wie glimmende Kohlen." — "Das sollen Kohlen sein? Sold liegt hausenweise..., mein Sott, welchen Neichtum, wo hast's nur her?" Andrei berichtete, wie er das Feuer sich von den Mönchen im Feld geholt...

Auf der Dorfstraße hatte ein wildes Kennen eingesett: alle Bauern liefen wie unsinnig umher. "Mönche verteilen Gold! Kasch hinaus!" "Wer? Wo? Holt die Kessell!" "Nein, — Melfeimer, die fassen mehr!" So klang es durcheinander, und das ganze Dorf stürmte ins Feld hinaus, zu dem dort noch sichtbaren, schwach flammenden Feuer.

Der weißköpfige Greis hörte allem Bitten und Betteln ruhig zu und sagte: "Meinetwegen doch Ressel und Eimer zu füllen, reicht es für alle nicht. Eurer sind zu viele — soll jeder seines Rockes Saum herhalten, wie es Andrei getan." So bekam jeder eine Handvoll glühender Kohlen zugeteilt, und alle strebten eilig ihren Behausungen zu. Bald jedoch stockte hier und dort der Sturmschritt... "D weh!" rief eine Frauen-stimme... "Uh!" schrie laut eine andere auf. "Räuber! Betrüger!" ließen sich dann von allen Geiten Schreckensrufe vernehmen. "Zu Hilfe! Ich brenne! Löscht!"... Und die ganze Menge mußte haltmachen, denn die Rocksäume aller brannten lichterloh... Eiligst warf man die Rohlen auf die Straße, alles sprang, stampfte und mühte sich, das überhandnehmende Feuer zu ersticken. Man wollte zu den Mönchen, sich darüber beklagen, doch — das Feuer im Feld war erloschen, die vermeintlichen Mönche — verschwunden! ...

So ward die Habgier gestraft — Andrei allein, der keinen Reichtum angestrebt hatte, war zu Reichtum gekommen!

# Beimaterde.

Von E. A. Fuchs.

Draußen im Land liegen die stillen Dörfer, von denen in der lärmenden Stadt kaum einmal ein Mensch spricht, wenn dort nicht durch einen Zufall etwas ganz Besonderes geschieht. Und doch gehören diese Dörfer mehr zu uns, als

wir glauben wollen. Die Oörfler kommen zu uns auf den Markt, in unseren Seschäften besorgen sie ihre Einkäuse, und so geht der uralte Prozeß des Warenaustausches — Landesprodukte gegen die Erzeugnisse der Industrie — seinen Sang,

den der Wandel der Zeiten und Anschauungen nicht wesentlich geändert hat.

So war es schon im Mittelalter, und so wird es auch bleiben, weil dieser Prozeß eng mit der menschlichen Natur verbunden ist.

Aber nicht das ist es, was die Städter mit dem Dorfe verbindet. Wer einmal so recht erleben will, was "Heimatland" heißt, der mache sich auf und gehe über Land. Unbeengt von Häuserfronten und Straßenzugen kann fein freier Blick über die Gefilde schweifen. Der würzige Geruch des Acters, die bunten Blumen in den fleinen Garten vor den Häusern, die freisenden Taubenschwärme, die fanft gewellten Felder, irgendwo unter Bäumen ein alter Friedhof, in einer Wiesenmulde ein dunkler Teich mit weißen Enten, die Obstbäume der Landstraße, ein Waldstück am Horizont und darüber helle Wolken... Das alles zusammen als eine große Einheit und Harmonie erlebt in Farbe, Klang und Duft, das erst ist Heimat. In dieser Erde wachsen die Kartoffeln, hier gedeiht das Obst und Korn, das wir essen, da ist der Boden und Acker und Himmel, den wir meinen, wenn wir "Heimat" fagen. Wer von uns, die wir mit Fäden an den Alltag der Stadt gefesselt sind, weiß es? Gewiß, am Sonntag gehen wir hinaus und lassen uns von der Stille und dem Zauber der vertrauten und doch in immer neuen Wundern sich offenbarenden Landschaft umspinnen, spuren im Atmen der duftigen, herben Luft eine seltsam belebende Kraft in uns einströmen und wundern uns, warum wir auf einmal so hoffnungsfroh geworden sind. Und manchmal am Abend, wenn wir vor dem Schlafengehen nach hartem Tagewerk einen Augenblick am offenen Fenster stehen und hinauslauschen in die sternenstille Racht, glauben wir das heimliche Rauschen und Sausen des Waldes zu hören . . .

Schöne, vertraute Klänge dringen in unsere

wache Geele: Musik der Heimat, Lied, das schon dumpf in die Träume unserer Kindheit klang. Vielleicht denken wir da an die kleinen Häufer im Walde und an Berghängen, an die stillen Dörfer draußen, an die Felder und Bauerngärten, wo unter überhängenden Bäumen Ziegen grasen, wo Bienenkörbe stehen und hohe Stande bunter Blumen. Und wir hören aus dem Munde des Dichters die Stimme des Bauern sagen: "Ehe ihr da wart, ihr Leute aus der Stadt, ob reich, ob arm, ob gering, war ich da. Ich brach den Boden, ich säte Korn, ich schuf das Feld, auf dem ihr leben konntet mit eurem Gewerbe, eurem Handel, eurer Industrie, eurem Verkehr. Ich fand das Recht, ich gab Gesetz, ich wehrte den Feind ab, ich trug die Lasten die Jahrtausende lang. Ich bin der Baum, und ihr seid die Blätter, ich bin die Quelle, und ihr seid die Flut, ich bin das Feuer und ihr seid der Schein."

Das ist es, was uns dunkel und unbewußt immer wieder hinauszieht aufs Land, wie das Kind zur Mutter, wenn es müde ist. Land und Bauer: beide sahen die Ewigkeit. Das Bauerntum ist der Blutsquell des Bolkes. Darum sind wir Städter so gerne auf dem Lande. Suchen wir Schönheit, Stille und Frieden, dort sinden wir sie. Und wäre es nur ein kleines Fleckhen Erde, mit dem wir uns vertraut machen.

Was ift die Kleingartenbewegung anderes, als die Sehnsucht des Städters nach Land, nach Erdgeruch, Blüte und Frucht. Und die Jugend, die auf ihren Wanderfahrten hinausdrängt ins Freie, will das gleiche: wieder einmal Erde, die bloße, heilige, uralte Heimaterde unter den Füßen spüren! Alles Gerede von Heimatliebe bleibt Geschwätz, solange nicht die Heimat in ihrem lebendigen Atem draußen in unseren schönen Oörfern und auf den Feldern leibhaftig erlebt wird.

## Rleine Wunde.

Von Michael Zorn.

Es geschieht oft, daß ein Mensch dem anderen zuwinkt oder zulächelt, oder den Kopf grüßend neigt, schon von fern bei seinem Anblick. Meist sind das wohl Zeichen von Freude, Achtung oder Sympathie. Und manchmal ist es noch mehr, wenn ein junges Mädchen und ein junger Mann sich bei einer ersten flüchtigen Begegnung anlächeln.

Lange Zeit habe ich als überaus versonnen

und zerstreut gegolten, weil ich solch Nicken, Winken, Lächeln nie gewahrte, gleichsam taub und blind schien für all diese kleinen Sunstbezeigungen anderer Menschen, abwesend vor mich hinstarrte, wenn mich ein Lächeln traf, und selbst einen lauten Unruf nur dann als mir geltend empfand, wenn es darüber einen Zweisel keinesfalls mehr geben konnte.

Diese Eigenschaft wurde mir früher oft als